

Auf eigenem Weg zur Goldmedaille

Weltmeisterin, Weltcupsiegerin, nun auch Olympiasiegerin: Die Davoser Snowboarderin Daniela Meuli krönte ihre Karriere.

Von **Monica Schneider, Bardonecchia**

Zuerst landete sie in den Armen der Schoch Brothers, dann darauf. Und als sie wieder abgeworfen worden war, wurde sie mit ihrem Blumenstrauss auf die olympische Umlaufbahn geschickt, auf der alle landen, die sich Gold, Silber oder Bronze gesichert haben. Die Bahn ist lang und gespickt mit Mikrofonen in- und ausländischer Fernsehstationen, die Fragen banal und immer gleich. «Und man bekommt gar keine Zeit, die eigenen Emotionen und die Freude zu geniessen, die man an der gezeigten Leistung hat», sagte Daniela Meuli gestern nach ihrem nicht ganz unerwarteten Triumph im Alpinrennen der Snowboarderinnen.

Gewonnen hatte den Parallel-Riesenslalom in Bardonecchia die Gesamt-Weltcupsiegerin der vergangenen Saison und die mit drei Saisonsiegen aktuelle Weltcupleaderin. Eingefahren hatte sie die vierte Medaille der Schweizer Boarder an diesen Spielen und nach Tanja Frieden und Philipp Schoch sogar die dritte goldene. Daniela Meuli ist 25 Jahre alt, kommt aus Davos Dorf, wohnt in Thalwil und hat im Sommer ihr Sportlehrerinnen-Studium in Zürich abgeschlossen. Bereits vor ihrer gestrigen Goldfahrt war sie im Frauentross die Grösste: Mit ihren 1,82 m übertrug sie ihre deutsche Finalgegnerin Amelie Kober (18) auf dem Podest gleich um mehrere Köpfe, ein Nachteil war für sie die Grösse noch nie. Meuli hat gestern

bereits ihr zweites olympisches Rennen bestritten. Für Salt Lake City hatte sie sich 2002 als relativ junge und noch nicht allzu starke Fahrerinnen qualifiziert, die letztlich 20. wurde. «Von dieser Erfahrung habe ich aber enorm profitiert», sagt sie.

Die Nervosität lange nicht gebändigt

Als sie gestern in der Qualifikation am Morgen ungewohnt nervös - «sogar sehr nervös» - war, vertraute sie ihrer Routine. Früher oder später würde sie ruhiger werden. Es war in den Achtelfinals, als sie endlich ablegen konnte, dass es sich halt doch um ein spezielles Rennen handelt. «Ich bin auch um sechs Uhr morgens erwacht, obwohl ich eigentlich länger schlafen wollte», wunderte sie sich, aber ihr Körper habe nicht mehr gewollt. Das ist eine typische Aussage von ihr. Sie spricht sehr viel von und über ihren Körper. Was sie spürt, was er ihr sagt, was sie ihm zumuten will und was nicht. Von ungefähr kommt dies nicht, Daniela Meuli hat ihn in ihrem Studium kennen gelernt, «und ich habe nach Salt Lake City auch gelernt, meinen eigenen Weg zu gehen».

Daniela Meuli hat gestern mit Doresia Krings (Ö), Julie Pomagalski (Fr) und Rosey Fletcher (USA) drei äusserst routinierte Fahrerinnen bezwungen, um im Final dann auf die Zweite der Junioren-WM des vergangenen Jahres zu treffen. Fürchten würde sie keine der Fahrerinnen, hatte sie noch zwei Tage vor dem Wettkampf gesagt, «aber Amelie Kober ist ein

Geheimtipp». Die Deutsche war sogar mehr als das, doch Meuli zwang sie im zweiten Finaldurchgang zu mehr Risiko, und prompt beging diese einen Fehler. Das, was sie am Tag zuvor im Rennen der

Männer und mit dem Doppelsieg der Schoch-Brüder im Zielraum erlebt hatte, diese Riesenfreude, das galt nun alles ihr.

Ursula Bruhin, ihre elf Jahre ältere Teamkollegin, die gestern Siebte wurde, staunt über Daniela Meuli. «Was sie macht, könnte ich nicht.» Bruhin meint damit den Trainingsaufwand, den die Bündnerin betreibt. Doch diese wiegelt ab. «Ich trainiere nicht mehr als Ursula, ich trainiere aber wahrscheinlich qualitativ besser.» So hält Meuli beispielsweise wenig vom vorsaisonalen Training auf Gletschern in grossen Höhen und fährt deswegen nur wenige Tage dort. «Das Gletschertraining laugt den Körper unheimlich aus, die Gefahr ist gross, dass man bereits zu müde in die Saison startet.» Nicht verstehen kann sie deshalb, dass Junioren nicht davor gewarnt werden: «Sie glauben, je mehr Tage dort oben, desto besser. Und dann sieht man sie schlafend in der Gondel.» Viel Wert legt sie auch auf Trainingspausen, die Regeneration spiele die gleich grosse Rolle wie das Training.

Tanja Friedens Gold als Motivation

Geschnuppert am Gold hat Daniela Meuli bereits bei ihrer Ankunft im olympischen Dorf vor einer Woche. «Tanja Frieden kam auf uns zu - mit der Goldmedaille im Sack. Das war schon speziell, als Philipp Schoch und ich die Medaille anfassten und sie studierten», erinnert sie sich. Erhofft habe sie sich diesen Sieg, gewollt habe sie ihn, aber rechnen mit ihm, das habe sie nicht dürfen. Und dann war sie schon wieder weg, auf ihrer Umlaufbahn. Dopingkontrolle, Fahrt nach Turin, Medaillenübergabe auf der Medal Plaza, House of Switzerland, Rückfahrt nach Sestriere, Fest. Rückkehr unbestimmt.

Empfang für Schoch-Brüder in Fischenthal

Am Morgen nach ihrem zweifachen Triumph ist von Übernächtigung nichts auszumachen, Simon und Philipp Schoch strahlen noch immer über Gold und Silber. Auf der Medal Plaza in Turin haben sie wunderbare, «einmalige» Stunden erlebt, wie Philipp Schoch sagt - obwohl gerade er solche

Stunden ja schon in Salt Lake City erlebt hatte. Fast Angst habe er gehabt, als er gesehen habe, wie die Skifahrer ihre Medaillen «einfach so» im Zielraum umgehängt erhalten hätten, «das war Olympia-unwürdig, man hat ihnen ein ganz grosses Erlebnis genommen». Herausfinden wollte er danach, wo die

Snowboarder geehrt würden. Und als er erfuhr, dass dies in Turin geschehen würde, «war ich glücklich». Die Schoch-Brüder kehren heute Nachmittag heim und werden um 17 Uhr von der Gemeinde Fischenthal empfangen, am Montag reisen sie bereits weiter zu den Weltcuprennen in Moskau. (mos)



BILD REUTERS/DOMINIC EBENBICHLER

Die Grösste und Schnellste auch an den Olympischen Spielen: Daniela Meuli wurde ihrer Rolle als Favoritin gerecht.